

Zeitschrift: Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins =
Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Herausgeber: Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein

Band: 53 (1965)

Heft: 5

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

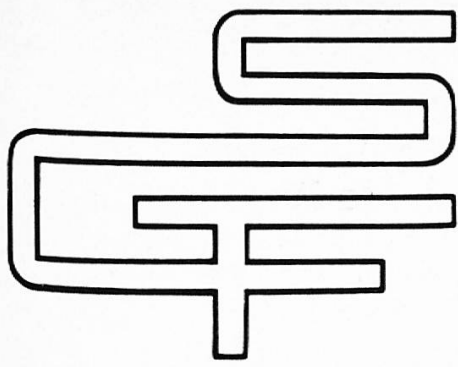
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.08.2025

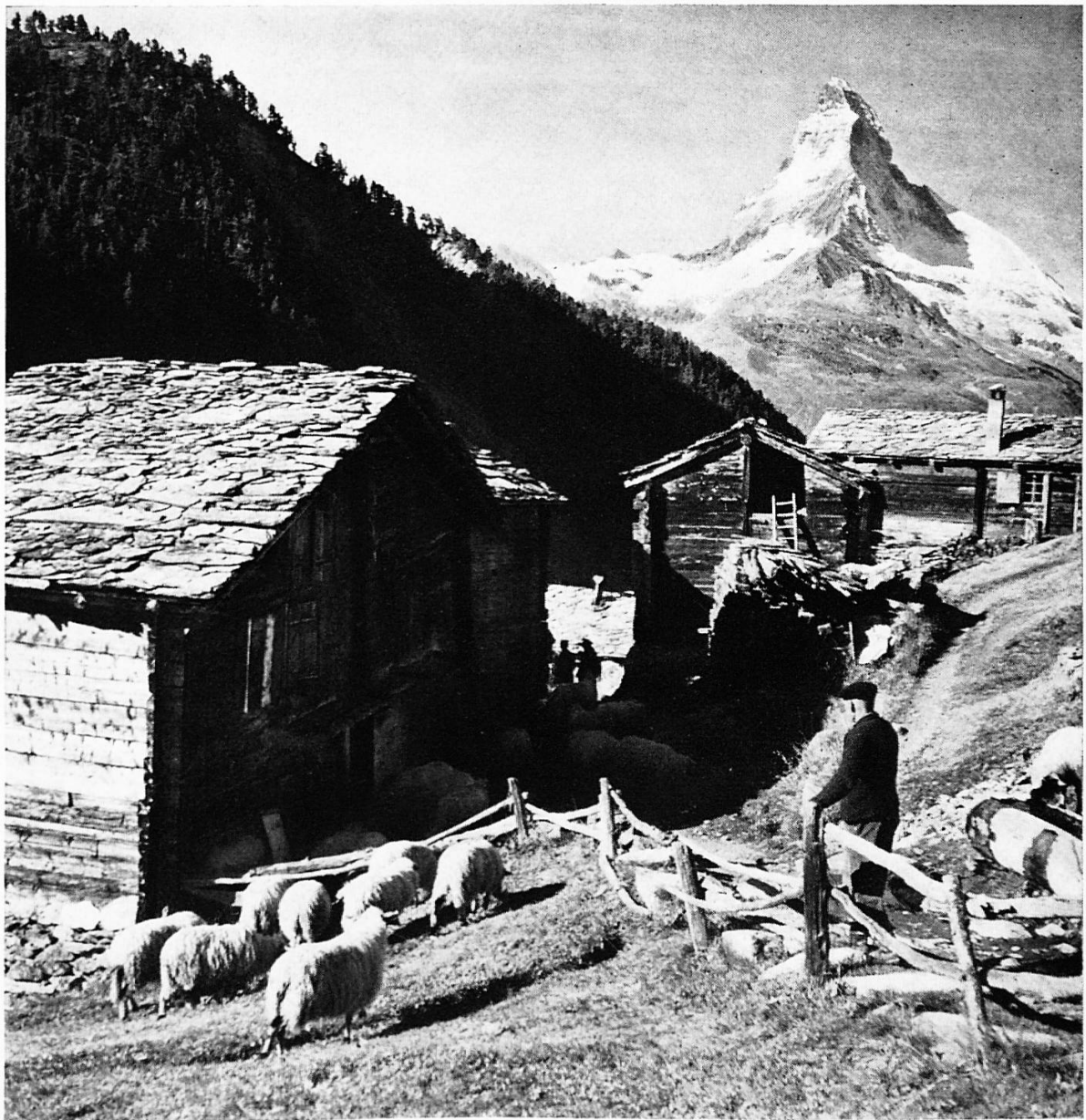
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



1090

Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins

Organe central de la Société d'utilité publique des femmes suisses



Das Matterhorn, erstmals 1865 bestiegen, als Sinnbild für das «Jahr der Alpen»



Gönnen Sie sich eine heilende Solbad-Kur im gepflegten

HOTEL
SCHÜTZEN
SOLBAD
RHEINFELDEN

Besitzer: Familie Kottmann
Telefon 061 87 50 04

Eigenes, gedecktes **SOLE - SCHWIMMBAD**

Erholungsheim Sonnenhalde Waldstatt

Appenzell A.-Rh.

bietet Müttern mit oder ohne Kinder sowie Töchtern Erholung zu bescheidenen Preisen. Separates Kinderhaus. Zentralheizung, fließendes Wasser. Von den schweiz. Krankenkassen anerkannt.

Geöffnet von Mitte März bis November

Nähere Auskunft erteilt gerne die Heimleitung Telefon 071 51 20 53

Er ist tatsächlich besser!

**SUPER
ESPRESSO**

50g 2.30

150g 5.70

**KOFFEIN-
FREI**

50g 2.75

150g 6.90



MERKUR AG



Kaffeespezialgeschäft



VIRANO AG. MAGADINO TESSIN

DÜNGEN

auch Sie **biologisch** mit Meeresalgen

Nutzen Sie die Urkraft des Meeres.
Verlangen Sie
unverbindlich Prospekt.

ALGOVIT GmbH,
4104 Oberwil BL Tel. 061 54 15 63

Weltberühmte Attraktionen
täglich im Tee-
und im Abendkonzert

KURSAAL
BERN

ZENTRALBLATT DES SCHWEIZERISCHEN GEMEINNÜTZIGEN FRAUENVEREINS

Redaktion	Aus dem Inhalt:
Frau M. Humbert, 3654 Gunten, Tel. 033 73409 (Manuskripte an diese Adresse)	Im Jahr der Alpen 93
Frau Dr. H. Krneta-Hagenbach, Hallwylstr. 40, 3000 Bern, Tel. 031 43 03 88	Jahresversammlung 1965 94
Abonnemente und Druck: Büchler + Co AG	75 Jahre gemeinnützige Frauenarbeit in Bern 96
Inserate: Büchler-Inseratregie 3084 Wabern, Tel. 031 54 11 11	Deutsch- und Welschschweizer 98
Postscheck 30-286	Jahresbericht 1964 100
Jahresabonnement: Mitglieder Fr. 4.20; Nichtmitglieder Fr. 5.20	Ferien für junge Leute – einmal anders 101
Die Zeitschrift erscheint monatlich. Nachdruck des Inhaltes unter Quellenangabe gestattet	Regenlied für Regula 104
Postscheck des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins 87-966 Glarus	Hinweise 104
Postscheck der Adoptivkinderversorgung 80-24270 Zürich	Was uns Frauen angeht 106
	Wildtulpen 107
	Die Schweizer Frau und der Zivildschutz 109
	Rotes Kreuz und Menschlichkeit ... 110
	Buchbesprechungen von M. H. 111

Im Jahr der Alpen

Das Jahr 1965 ist als das «Jahr der Alpen» angekündigt worden. Ein kleiner Splitter Zeit soll an die Berggipfel denken lassen, die seit Jahrtausenden dastehen und sich seit einem Jahrhundert zugänglicher zeigen. Unsere Berge spielen wohl, dem einen stärker, dem andern weniger bewusst, in eines jeden Menschen Dasein hinein: als Ziel der Sehnsucht, Gegebenheit des Erprobens seines Könnens dem einen, als Ausdruck der nicht zu übertreffenden Naturschönheit, vielleicht auch als Bejahung der Beständigkeit, als etwas, das unsern Blick nach aufwärts richtet, mögen sie andern erscheinen.

Sie sind aber in weitem Masse auch ein Prüfstein für Unterordnung und Anpassung an die Verhältnisse, Sichbescheiden, Ehrfurcht und langsames Reifenlassen. Die schweren Winterrückschläge, die dieses Jahr die Ostertage beherrschten, ein anderes als das prophezeite Weiss auf die Bäume am gar nicht so lieblich blauen See setzten, brachten bange Stunden im Gedanken an die jungen Leute, die im Etlzital in einer Hütte eingeschlossen waren. Als wagemutiger Einsatz und Technik die Jugendlichen ihren Familien wieder zugeführt hatten, wich endlich der dumpfe Druck banger Erwartung. Es stellte sich dabei heraus, dass alle, so jung sie auch waren, ein vorbildliches berglerisches Verhalten an den Tag gelegt hatten, dass Planung, Ausrüstung und Reaktionen für die gefährdet Gewesenen alle Ehre einlegten, dass sie sich des Erinnerungsjahres der Alpen würdig gezeigt hatten, ungleich jenen sensationsbegierigen, den technischen und charakterlichen Anforderungen nicht Gewachsenen, die, besonders an der Eigernordwand, oft das Leben der Rettungsmannschaften aufs Spiel setzten. Ungleich aber auch jenem Grosstuer, der auch mit dabei war, als kürzlich rund 2500 mit ihren Skiern über die Lötschenlücke zogen, und von dem in der Presse zu lesen stand: «Jener Kondukteur handelte zweifellos richtig, als er einen jungen Gröli beim Kragen packte, ihm Schaufel und Besen in die Hand drückte, damit er zur eigenen Schande vor dem ganzen Volk den Perron reinige, auf dem er seinen Weingutter böswillig zerschmettert hatte.» Solche Leute könnten vielleicht gerade im «Jahr der Alpen» noch etwas lernen.

M. H.

Jahresversammlung 1965

Begrüssungsansprache der Vizepräsidentin, Frau H. Bütler

Liebe gemeinnützige Frauen,
sehr verehrte Gäste,

Wir begrüßen Sie herzlich zu unserer 77. Jahresversammlung hier im schönen, neuen Kirchengemeindehaus der Rosenstadt, die sich uns zwar heute noch nicht in ihrem berühmten Schmuck präsentiert. Besonderer Gruss gilt unserer ehemaligen Zentralpräsidentin, Frau M. Humbert, sowie den geladenen Gästen aus befreundeten Institutionen, der Presse und dem Radio. Sie gestatten, dass wir Sie jetzt nicht einzeln begrüßen, um den Gang der Verhandlungen nicht zu verzögern. Es wird sich beim Bankett Gelegenheit dazu bieten.

Wir denken heute wohl alle zurück an unser letztes Zusammentreffen im heimatlichen Thun. Unser herzlichster Dank geht nochmals an die Thunerinnen, besonders an ihre Sektionspräsidentin, Frau Dr. Hopf, und ihre Helferinnen aus den umliegenden Sektionen, für all die Arbeit, die sie aufgewendet haben, um die Abschiedstagung unserer Zentralpräsidentin so glanzvoll zu gestalten.

Wir möchten auch an die eindringlichen Worte unseres hohen Referenten, Herrn Bundesrat Wahlen, erinnern. Er lenkte den Blick auf «unsere Verantwortung für die Schweiz von morgen», ein Thema also, das unsere engere Heimat betraf. Das diesjährige Hauptreferat von Frau Dr. h. c. G. Kurz dagegen ist auf weltweiten Boden gestellt, appelliert aber ebenfalls an unsere Mitverantwortung.

Es drängt sich da unwillkürlich noch ein anderer Vergleich zwischen den beiden Tagungen auf, und zwar in bezug auf unsere Zentralpräsidentin: damals ein Abschied – heute ein Neuanfang. Der grosse Tag ist gekommen, an dem unsere schweizerische Gemeinschaft eine neue Persönlichkeit an ihre Spitze erhalten soll. Wir hoffen von Herzen, dass Sie heute dem Vorschlag des Zentralvorstandes zustimmen und Frau D. Rippmann, Schaffhausen, zur Zentralpräsidentin wählen werden.

Nun aber zu unserer Gastgeberin, der Sektion Rapperswil-Jona. Wir möchten ihr, besonders aber ihrer Präsidentin, Frau L. Gasser-Honegger, ganz herzlich danken, dass sie uns bei sich aufgenommen hat. Trotz ihrer vielseitigen Sektionsarbeit haben es die Rapperswiler Frauen nicht gescheut, diese zusätzliche Belastung auf sich zu nehmen und mit aller Sorgfalt und Umsicht die Vorbereitungen für unsere Jahresversammlung zu treffen. Es ist schwierig – ausser bei den Stadtsektionen, bei denen aber ein gewisser Turnus angezeigt ist –, eine Sektion zu finden, die die notwendigen Voraussetzungen für eine reibungslose Durchführung einer so grossen Tagung besitzt, nämlich einen grossen Saal für die Verhandlungen und wenn möglich auch für das Bankett und genügend Unterkunftsmöglichkeiten.

In diesem Zusammenhang darf ich gleich verraten, dass die Jahresversammlung 1966 in Schaffhausen, diejenige von 1967 in Basel stattfinden wird.

Den anfänglichen Schwierigkeiten, die das Problem der Unterkunft auch in Rapperswil stellte, begegnete der Verkehrsdirektor mit der originellen Idee, die

Teilnehmerinnen in einem Extrazug nach Einsiedeln führen zu lassen, wo genügend Hotels zum Übernachten zur Verfügung stehen. Diese Lösung fand die ungeteilte Zustimmung des Zentralvorstandes und, soviel uns zu Ohren gekommen ist, auch eines grossen Teiles der Delegierten, die es begrüßten, auf diese Weise einmal nach Einsiedeln zu kommen. Dass wir das gemeinsame Nachtessen und die Abendunterhaltung wirklich gemeinsam und alle im gleichen Hotel geniessen können, wurde dankbar aufgenommen. Wir danken aber auch dem reformierten Kirchengemeinderat, dass er uns das neue Kirchgemeindehaus, soweit benötigt, zur Verfügung stellt.

Und nun wünschen wir allen eine schöne Tagung, an welcher unsere enge Verbundenheit im gleichgerichteten Ziel: der Hilfe am Mitmenschen, erneut zum Ausdruck kommen möge.

*Begrüssung durch die Präsidentin der Sektion Rapperswil-Jona,
Frau L. Gasser-Honegger*

Sehr verehrter Zentralvorstand,
sehr verehrte, liebe gemeinnützige Frauen,

Im Namen der Sektion Rapperswil-Jona des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins heisse ich Sie alle in unserm Städtchen recht herzlich willkommen. Es freut uns Frauen von Rapperswil und Jona aufrichtig, Sie als Gäste bei uns begrüßen zu dürfen, und wir hoffen, dass Sie hier zwei anregende Tage verbringen können. Schon zweimal wurde die Tagung des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins in den Mauern unserer Rosenstadt abgehalten, aber jedesmal auf einen Tag zusammengedrängt. Im Jahre 1903 hiess unsere damals noch junge Sektion die Vertreterinnen von 51 Frauenvereinen willkommen, während im Jahre 1932 eine grosse Schar Frauen von 150 Sektionen die prächtig mit frischen Alpenrosen geschmückte evangelische Kirche bis auf den letzten Platz füllte.

Eine Jahresversammlung des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins erscheint doch wohl jeder Teilnehmerin immer wieder als eine grosse, schöne Bejahung eines grossen gemeinnützigen Schaffens, und so hoffen wir, dass auch von der Tagung in Rapperswil etwas ausströmen darf, das Sie, verehrte Gäste, in Ihren Alltag geleite und Ihnen allen Mut und Freude zu guter Weiterarbeit geben werde. Als gegen Ende November des letzten Jahres vom Zentralvorstand aus die Anfrage an unsere Sektion gelangte, ob wir bereit wären, die nächste Jahresversammlung zu übernehmen, tauchte neben dem spontanen freudigen Ja doch gleich auch die etwas bange Frage auf, ob es uns, die wir in einer verhältnismässig kleinen Stadt wohnen, auch möglich sei, eine solche Grossveranstaltung in würdigem Rahmen durchzuführen. Woran es unserem Städtchen ja vor allem mangelt, ist eine grössere Zahl Hotelzimmer; aber wir hoffen gerne, dass Sie mit der nun getroffenen Lösung doch zufrieden sein werden.

Ich möchte an dieser Stelle auch den drei Sektionen aus der zürcherischen Nachbarschaft: Pfäffikon, Hombrechtikon und Stäfa, herzlich danken, dass sie uns so bereitwillig ihre Hilfe für die Vorarbeiten der Tagung zur Verfügung stellen wollten. Solche Hilfsbereitschaft ist wertvoll und anerkennenswert und zeugt von einem gewissen Sich-verbunden-Fühlen.

Es ist unsere Hoffnung, dass Ihnen unser Städtchen mit seinem Schloss, mit seinem See, mit seinem schön gelegenen Kapuzinerkloster, mit seiner dem See entlangführenden Allee, mit seinem weiten Hauptplatz und seinen alten Gassen, mit all seinen offenen und verborgenen Schönheiten, aber auch mit seinem moderneren Teil, wo sogar das Hochhaus nicht fehlt, ein angenehmes Verweilen geben kann. Die verstorbene Malerin und Schriftstellerin *Martha Burkhardt*, die lange Jahre in Rapperswil lebte und die Gründerin der Adoptivkinderversorgung des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins war, schreibt an einer Stelle in ihrem Buch «Die Rosenstadt», dass unser Städtchen immer etwas Besonderes gewesen sei. Hoffen wir, dass es auch etwas Besonderes bleiben darf, und zwar nicht nur in bezug auf seine unvergleichlich schöne Lage, sondern vor allem wegen seiner inneren Werte. Und mögen Sie, liebe gemeinnützige Frauen, diese Besonderheit so erfahren, dass Sie hier schöne Stunden verbringen und diese beiden Tage Ihnen zu einem lieben Erinnern werden dürfen.

75 Jahre gemeinnützige Frauenarbeit in Bern

In einer schlichten Feier, verbunden mit der 74. Hauptversammlung, gedachte die Sektion Bern des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins ihres 75jährigen Bestehens. Die äusserst zahlreich erschienenen Mitglieder wurden von der Präsidentin, Frau Fürsprech Hadorn, aufs herzlichste begrüsst, ganz besonders die drei Ehrenmitglieder, Frau Biberstein, Frau Furrer und Frau Beck. Gesangsvorträge schufen die feierliche Atmosphäre, in der Frau Fürsprech Jäggi, die bisherige Vizepräsidentin, einen Rückblick auf die 75jährige Tätigkeit der Berner Sektion gewährte. Dabei erinnerte sie daran, dass in dieser langen Zeit nur sechs Präsidentinnen amtierten, von denen Fräulein Berta Trüssel allein während 39 Jahren im Amte war. «Wollen ist Können», war ihr Wahlspruch, der auch seither der Berner Sektion zum Leitmotiv wurde. Nach den 75 Jahren ist aber der Wille zum Helfen lebendiger denn je. Die erste Aufgabe der Berner Sektion nach ihrer Gründung im Jahre 1890 bestand darin, eine Dienstbotenschule zu schaffen, was mit fünf Schülerinnen in einem Lokal im Inselgässchen auch geschah. Als Fräulein Trüssel einmal diese Dienstbotenschule besuchte, die inzwischen mehrmals ihr Domizil gewechselt hatte, war sie mit dem Gebotenen keineswegs zufrieden und verlangte mehr. Sie fand am Fischerweg ein Logis, in dem eine Haushaltungsschule nach ihrem Gutdünken errichtet wurde. Es fehlte aber an ausgebildeten

Haushaltlehrerinnen, die vorerst aus Deutschland hergeholt werden mussten. Auf dem damaligen «Pflanzplätz» am Fischerweg entstand nach kühner Planung die Haushaltschule, die im Jahre 1904 eröffnet wurde. Der Weg von der ersten Haushaltschule über unzählige neue Werke im Laufe der Jahre, wie Amtsvormundschaften, Pflegekinderaufsicht, Tbc-Aktionen, Arbeitsbeschaffung für Frauen, Familienfürsorge, bis zu den Altersheimen, der Hauspflege und der Haushilfe für Betagte ist lang und forderte viel Mut und vollen Einsatz der tüchtigen Frauen, um ihre Ziele zu erreichen. Frau Fürsprech Hadorn gab hierauf in ihrem Präsidialbericht bekannt, dass der Verein im vergangenen Jahr 55 neue Mitglieder erhielt, denen 16 Abgänge (8 verstorben und 8 ausgetreten) gegenüberstehen, so dass die Berner Sektion heute 658 Mitglieder zählt. Das Hauptgewicht der Tätigkeit im vergangenen Jahr lag bei den Alterssiedlungen, der Hauspflege und der Haushilfe für Betagte. Der Zustrom zum Beruf der Hauspflegerin ist stark gestiegen, seit die Schulgelder in Wegfall kamen, so dass heute der vorhandene Raum für die Ausbildung ungenügend ist und man an die Erstellung eines neuen Schulhauses denkt. Die Haushilfe für Betagte blickt auf ihr zehnjähriges Bestehen zurück, und in den Alterssiedlungen gab es ziemlich starken Wechsel. 45 treue Hausangestellte konnten prämiert werden, von denen 6 auf ein halbes Jahrhundert treue Arbeit in der gleichen Familie zurückblicken. Neue Bauvorhaben für Alterssiedlungen, an der Greyerzstrasse für den Mittelstand, ferner im Jolimont und am Lentulushügel im bisherigen Rahmen, sehen ihrer baldigen Ausführung entgegen. Zum Schluss ihres Berichtes verabschiedete sich Frau Hadorn als Präsidentin, ein Amt, das sie während neun Jahren innehatte, und dankte allen ihren Mitarbeiterinnen.

Hierauf wurden die Berichte der Hauspflegerinnenschule, die sich sehr günstig entwickelt, der Haushaltschule mit 185 Schülerinnen, der Hauspflege, die besonders in der Stadt noch mehr Pflegerinnen haben sollte, der Haushilfe für Betagte, die rund 1000 Personen betreute, der Heimarbeitsstube, die auf ihr 180jähriges Bestehen zurückblicken kann, und der Näh- und Flicknachmittage, die anstatt im Antonierhaus, wie bisher, nun im Calvinhaus an der Marienstrasse stattfinden, verlesen. Anschliessend wurde *Frau Hadorn* in Anerkennung ihrer grossen Verdienste zum *Ehrenmitglied* und zur *Ehrenpräsidentin* ernannt.

Die Nachfolge im Präsidialamt wurde einstimmig der bisherigen Vizepräsidentin, Frau Fürsprech Maria Jäggi, übertragen.

Herzliche Dankesworte wurden auch im Namen des Vorstandes von Frau Däl- lenbach an Frau Hadorn gerichtet, und Gemeinderat Schädelin, Direktor der Sozialen Fürsorge der Stadt Bern, überbrachte Worte der Anerkennung und des Dankes vom gesamten Gemeinderat, der Kühnheit, Mut, Beharrlichkeit, gepaart mit Takt und Humor, bei der scheidenden Präsidentin im Erreichen ihrer Ziele zugunsten der Allgemeinheit schätzen gelernt hat. Ihre Tatkraft habe die Stadt vor einem grossen Debakel in der Altersfürsorge bewahrt. Zum Schluss wurde der gesamte Vorstand, dem auch Frau Bundespräsident Tschudi angehört, wiedergewählt und ein neues Legat zugunsten des Vereins, in der Höhe von Fr. 2000.—, von Frau Ida Jolles-Hegnauer bekanntgegeben.

-rn-

Deutsch- und Welschschweizer

Seit die Landesausstellung ihre Pforten geschlossen hat, sind die öffentlichen Diskussionen über das welsche «malaise» verschwunden. Es ist offenbar an der Zeit gewesen, dass den Deutschschweizern wieder einmal unaufdringlich, aber eindringlich gesagt wurde, was welsches Denken und Fühlen im Leben der Schweiz bedeutet, wie es dies Leben mitformt und ihm Gehalt gibt. Manchem ist wieder klargeworden, dass ohne die romanischen Gebiete die Schweiz nicht nur ein anderes, sondern auch ein fragwürdiges Gesicht bekäme. Nicht nur der Geschichtsverlauf und nicht nur die strategischen Bedingungen haben im Westen und im Süden die Schweizer Grenzen gezogen, es waren und sind dabei Kräfte am Werk, die aus unsichtbaren gemeinsamen Wurzeln ihre Nahrung gewinnen.

In den langen Perioden ihrer Geschichte, da sich die Schweiz intensiv mit Frankreich auseinandersetzen musste, ist in deutschschweizerischen Kreisen eine Kenntnis der französischen Kultur entstanden, die heute nur noch abgeblasst vorhanden scheint. Unter den gleichen Bedingungen ist den welschen Schweizern immer wieder klargeworden, dass sie im Grunde doch nicht rein französischen Geblütes sind. Nicht nur verstandesmäßige Überlegungen – solche vielleicht sogar zuletzt – haben die welschen Kantone zur Schweiz geführt. Wie wäre sonst folgendes möglich geworden? 1815 wurde die Republik Genf ein Kanton der Schweiz und somit ihr Bürger Dufour Schweizer Bürger. Zwanzig Jahre später war er bereits eine der angesehensten schweizerischen Persönlichkeiten und 1848 ein Mann, der recht eigentlich bestes Schweizertum verkörperte.

Es ist vielleicht eine kühne Behauptung, aber mir scheint, mit der Hochachtung, die Dufour entgegengebracht wurde, sei auch der Höhepunkt der gemütsmäßigen Verbundenheit zwischen Deutsch und Welsch erreicht gewesen. Sie schwand aber nicht mit der Gestalt Dufours dahin, sondern mit der Gründung des Bundesstaates. Bis dahin liess die Vielgestaltigkeit der souveränen Kantone nirgends ein Gefühl sprachlicher Minderheit oder Mehrheit aufkommen. Jeder Kanton pflegte im Alltagsleben seine eigene Sprache und hatte sein eigenes staatliches Leben, und über allem schwebte das stolze Bewusstsein, sich zur Schweiz gehörig zu fühlen. Mit der Schaffung des Bundesstaates entstand aus dem Staats- und Heimatgefühl des Kantonsbürgers allmählich ein übergeordnetes Nationalgefühl, das seinem Wesen nach an der Sprachgrenze haltmachen musste. Für den Deutschschweizer ist es offenbar eine Selbstverständlichkeit, dass schweizerische Vaterlandslieder deutschsprachig sind, und bei der gegenwärtigen Suche nach einer Landeshymne spricht niemand von der mehrsprachigen Schweiz.

Freilich, der Deutschschweizer ist immer noch zuerst Zürcher, Urner oder Berner, wenn aber seine schweizerische Seele sich regt, dann denkt er primär an die deutsche Schweiz, das heisst, er denkt eben nicht, aber er fühlt so. Wenn er denkt und verstandesmäßig sein Vaterland betrachtet, so zählen die welschen Kantone natürlich vollgültig mit, und jedermann ist stolz auf sie.

Aus dem Nationalgefühl des Bundesstaates heraus muss sich der Deutschschweizer immer wieder einen Ruck geben, dass er nicht in Versuchung kommt,

die deutsche Schweiz als die Schweiz schlechthin zu betrachten. Sein politischer Verstand wehrt sich zwar automatisch gegen solche Versuchung, aber wenn sie wieder einmal überstanden ist, so fühlt sich der Deutschschweizer gerne besonders stolz auf die mehrsprachige Schweiz und auf seine vaterländische Gesinnung.

Es besteht somit eine Situation, wenn auch in bescheidenem und erträglichem Masse, die die Gefahr in sich schliesst, dass der Welschschweizer sich als ein Anhängsel am grösseren Miteidgenossen empfindet, als ein geachtetes und geschätztes zwar, aber doch als ein Anhängsel. Um dieses Gefühl als ihm angemessen zu verdauen, dafür ist das Welschland – im Gegensatz zum Tessin – nun doch zu gross und nicht ohne weiteres bereit, *seine* nationalen Gefühle ins deutschschweizerische Sprachgebiet hineinströmen zu lassen.

In der Regierung, im Parlament und in der eidgenössischen Verwaltung lassen sich diese natürlichen Diskrepanzen verhältnismässig leicht überbrücken oder sogar zum Nutzen der Heimat einsetzen, weniger leicht aber im gesellschaftlichen Leben der Schweiz, soweit sich dies durch grosse Organisationen und Verbände präsentiert. Es gibt gesamtschweizerische Verbände, in denen sich die welschen Regionalverbände oder die Einzelmitglieder als Minderheiten vorkommen, die wohl zu ihrem Recht, aber nicht zu ihrem Genügen gelangen, sei es temporär wegen ungeschickter Leitung des Verbandes, sei es dauernd, weil der betreffende Sport oder sonstige Zweck der Organisation vornehmlich in der deutschen Schweiz verankert ist. Es sollte doch nicht vorkommen, dass in berühmten schweizerischen Organisationen die Verhandlungen der Delegiertenversammlung nur deutschsprachig geleitet werden und nicht wenigstens mit Hilfe eines Übersetzers den welschen Miteidgenossen das Verstehen und Mitmachen erleichtert wird. Es schimmert da manchmal die falsche Ansicht durch, der welsche Miteidgenosse gebe sich zu wenig Mühe, die deutsche Sprache zu lernen, und habe daher die Folgen dieser Unterlassung auf seine eigene Kappe zu nehmen. Diese landläufige Ansicht ist aus zwei Gründen unangebracht: erstens kann noch lange nicht jeder Deutschschweizer so gut französisch parlieren, dass er ohne weiteres französisch gesprochenen Vereinsverhandlungen folgen könnte, und zweitens ist es dem welschen Mitbürger gar nicht so leicht gemacht, ausserhalb des Schulunterrichts Deutsch zu lernen; in der Schweiz kann er nur einen vom Schriftdeutschen stark abweichenden Dialekt lernen, und ein Deutschlandaufenthalt liegt nicht an jedem Lebensweg. Er hat es in dieser Beziehung jedenfalls viel schwerer als der Deutschschweizer.

Es ist auch abwegig, wenn man sich über den welschen Bundesbeamten mokiert, der trotz langjähriger Tätigkeit in Bern prinzipiell nur französisch spricht. Man vergisst dabei, dass der französischsprechende Beamte im Grunde genau dasselbe tut wie beispielsweise der aus dem Kanton Schaffhausen stammende: er spricht sein Heimatidiom und nimmt sich nicht mehr heraus als ein Nichtberner, der nach 30 Jahren Berufstätigkeit in Bern immer noch seinen alten Dialekt spricht. Man kann sogar sagen, der welsche Bundesbeamte habe eine gewisse Verpflichtung, seine Muttersprache betont zu pflegen, wenn der Deutschschweizer weiterhin stolz sein will auf die mehrsprachige Schweiz. Nirgends ist die Pflege aller Landessprachen besser angebracht als in der Landeshauptstadt.

Vieles, was dem Deutschschweizer als eine unnötige Betonung welscher Eigenart

in die Nase sticht, wäre Grund genug, sich selber an dieser Nase zu nehmen und zu überlegen, ob solche Erscheinungen nicht einfach eine Reaktion auf deutschschweizerische Ungeschicktheiten sind, und zwar eine notwendige Reaktion, notwendig im Interesse des Welschlandes wie des Gesamtvaterlandes. Dr. F. J.

Jahresbericht 1964

der unentgeltlichen Rechtsberatungsstelle für Frauen im Berner Oberland

Während des Jahres 1964 wurden in 220 Fällen Beratungen erteilt. Gelegentlich geht es um eine einmalige Beantwortung, oft aber auch um ein mehrfaches Beraten, das sich nicht nur auf juristische Fragen beziehen mag. Es ist doch oft so, dass rein rechtliche Fragen andere nach sich ziehen. Wiederum waren es die familienrechtlichen Fragen, die zahlenmässig an erster Stelle stunden (78). Bei den 48 erbrechtlichen Fällen handelte es sich oft um Auskunfterteilung, wie die Regelung für den Fall des Ablebens am besten getroffen werden könnte. Aus der Praxis der Beratungsstelle wuchsen auch zwei Radiosendungen heraus, die sich mit dem Einbringen der Alimente und mit der Ausübung des Besuchsrechts nach erfolgter Scheidung befassten, beides Probleme, die die Beteiligten oft in Schwierigkeiten bringen.

Es hat sich immer mehr erwiesen, dass eine der wichtigsten Voraussetzungen für die Schaffung eines nützlichen Kontakts ist, dass man genügend Zeit für jede einzelne Beratung vorsieht. Die Unterzeichnete hat nicht zuletzt auch im Hinblick auf diese Tatsache andere soziale Arbeitsgebiete aufgegeben, um dieser, wie ihr scheint, vordringlichen Aufgabe noch besser gerecht werden zu können. Es bedeutet ihr eine grosse Hilfe, von amtlicher, kirchlicher und privater Seite immer wieder auf wertvolle Unterstützung zählen zu können.

M. Humbert, Gunten

Mitteilung der Sektion Bern

Mitgliederzusammenkunft Mittwoch, den 2. Juni. Besichtigung des Tscharnergutes unter Führung von Herrn Hansjörg Uehlinger, Leiter der Freizeitanlage. Besammlung um 15 Uhr auf dem Dorfplatz des Tscharnergutes beim Glockenturm. Autobuslinie Be vor der Bankgesellschaft bis Haltestelle Blumenfeld.

Der Vorstand

Ferien für junge Leute – einmal anders

An Ferienangeboten besteht heute kein Mangel. Sie haben nur einen Haken: Sie passen kaum ins Budget eines Lehrlings oder gar eines Schülers. Viele junge Leute haben aber bereits entdeckt, dass es auch andere Möglichkeiten gibt, abwechslungsreiche Ferien zu erleben: Sie haben an der «Aktion 7» mitgemacht.

Was ist das? Verschiedene Organisationen haben sich zusammengeschlossen, um begeisterungsfähigen jungen Leuten interessante Aufgaben für die Ferien und für die Freizeit zu vermitteln. Zum Beispiel Aufbaulager in der Schweiz oder im Ausland; Einsätze in Spitälern und Heimen; ein Praktikum in einer bedrängten Familie; Landdienst bei einem Bauern.

Also Arbeit in den Ferien? Ja, und meist unbezahlt. Aber die Berichte der jungen Leute, die bereits letztes Jahr mitgemacht haben, zeigen alle etwas Gemeinsames: Ob sie nun Strassen gebaut, Küchen gestrichen, Zimmer tapeziert, kranke Leute gepflegt oder beim Bauern gearbeitet haben – sie alle haben nicht in erster Linie von Arbeit berichtet, sondern vom einmaligen Erlebnis: «Das Lager zählt zu den schönsten meiner Ferienerlebnisse überhaupt.» «Viel zu schnell ging mein Landdienst zu Ende, der Abschied fiel mir schwer.» «Das Gefühl, mitzuhelfen und nützlich zu sein, beglückt.»

Auch dieses Jahr sucht «Aktion 7» Mitarbeiter beider Geschlechter. Junge Leute, die einen Teil ihrer Ferien oder ihrer freien Zeit für andere Leute einsetzen wollen, sind willkommen.

Einige Beispiele aus dem Programm der «Aktion 7»

14. Juni bis 14. August: Fanas GR, Erstellung einer Milchpipeline von der Alp ins Dorf. Organisation: Internationaler Zivildienst.

24. Juli bis 14. August: Guttannen BE, Wegbau und Weidesäuberung.

24. Juli bis 14. August: Mutten GR, Heuen und Weidesäuberung.

Organisation für beide Lager: Christlicher Friedensdienst.

10. bis 24. Juli: Wildhaus, Toggenburg, Bauarbeiten im Gelände des Zwingliheimes.

Organisation: Bund evangelischer Jugend der Schweiz, Junge Kirche.

10. Juli bis 14. August: Hohfluh/Hasliberg, Wegbau und Grabarbeiten für ein Lagerhaus des Jugendzentrums.

Organisation: CVJM (Christlicher Verein junger Männer).

22. Mai bis 2. Juni: Betreuung der Gelähmten in den Ferien- und Sportlagern der Schweiz. Vereinigung der Gelähmten (gleiche Lager auch vom 14. bis 25. Juni sowie vom 10. bis 21. Juli).

Einsatz in Spitälern und Heimen

Diakonischer Einsatz (Mindesteinsatz 3 Monate): Mithilfe im Haus- und Krankendienst, Eintritt jederzeit möglich.

«14 Tage für den andern» (Mindesteinsatz 2 Wochen): Mithilfe im Haus- und Krankendienst, in Garten und Werkstatt, April bis Oktober.

Diakonische Lager: 12. bis 21. Juli sowie 2. bis 13. Oktober in der Heil- und Pflegeanstalt Königsfelden, Brugg AG.

Einsatz in bedrängten Familien

Während des ganzen Jahres werden Helfer und Helferinnen in Klein- oder Bergbauernfamilien benötigt. Die Einsätze erfolgen in der ganzen Schweiz.

Organisation: Praktikantinnenhilfe Pro Juventute.

Von Mitte März bis Ende Oktober ist auch die Zeit für den Landdienst. Einsatzdauer mindestens 2 Wochen.

Organisation: Freiwilliger Landdienst.

Nachbarhilfe und eigene Initiativen

Reinigen von Fenstern, Teppichklopfen, Mithilfe bei der grossen Putzete, beim Wohnungswechsel, im Garten, Kommissionenbesorgen, Vorlesen usw. – solche und ähnliche Handreichungen sind überall gefragt, von alten, gebrechlichen oder anderswie bedrängten Mitmenschen.

Zahllos sind die Möglichkeiten für Einzel- oder Gruppeneinsätze, die aus eigener Initiative durchgeführt werden.

Junge Leute von 15 bis 30 Jahren melden sich bei «Aktion 7», Postfach, 8022 Zürich, Telefon 051 327244. Sie erhalten dort nähere Auskunft über die verschiedenen Einsatzmöglichkeiten.

Wie ich die Aktion 7 erlebte

Ein Interview mit einem Teilnehmer.

In der «Aktion 7» haben sich verschiedene Organisationen zusammengeschlossen, die jungen Leuten, die während ihrer Freizeit oder in den Ferien andern Leuten helfen möchten, Arbeitsmöglichkeiten vermitteln. Die «Aktion 7» hat einen jungen Mann, der letztes Jahr in einem Aufbaulager in der Schweiz gearbeitet hatte, interviewt.

Markus Andenmatten aus Zürich hat uns folgendes berichtet:

Was hat Sie dazu veranlasst, sich bei der «Aktion 7» zu melden?

Ich suchte ein interessantes Ferienziel; ich wollte etwas erleben, andere Leute kennenlernen. Da stiess ich in der Zeitung auf einen Aufruf der «Aktion 7», und ich meldete mich für ein Aufbaulager in der Schweiz.

Was war das für ein Lager?

Das war in einem Bergdorf im Bündnerland, Andiast. Das Lager war organisiert vom Internationalen Zivildienst, der diesem Dorf schon seit fünf Jahren hilft, seine Landwirtschaft zu modernisieren. Dies geschah unter anderem durch Güterzusammenlegung.

Was für Arbeiten wurden in Ihrem Lager ausgeführt?

Im letzten Sommer wurden Fahrwege vom Dorf zu den neuen Gütern angelegt.

Dann waren Sie also «Strassenarbeiter»?

Man könnte auch sagen: «Mädchen für alles.» Man wurde dort eingesetzt, wo's gerade nötig war: beim Rasenstechen, Karrettenschieben, vor allem aber zum Schaufeln und Pickeln.

Aber so ein Strassenbau muss doch fachmännisch geplant sein.

Ja, natürlich. Die Arbeiten wurden von einem Bauunternehmer geleitet. Und neben uns Jungen arbeiteten auch die Bauern vom Dorf mit. Jeder männliche Einwohner hatte eine bestimmte Arbeitszeit zu leisten; und wer nicht mitmachen wollte, musste einen Beitrag in die Gemeindekasse bezahlen.

War die Arbeit sehr anstrengend?

Die ersten zwei Tage hat man's schon gespürt, aber dann hatte man sich auch schon daran gewöhnt.

Hatten Sie neben der Arbeit noch genügend freie Zeit?

Wir hatten eine normale 5-Tage-Woche: von Montag bis Freitag wurden acht Stunden im Tag gearbeitet. Daneben konnte man mit seiner Zeit anfangen, was man wollte. Meist sass man in Gruppen zusammen und diskutierte.

Was waren denn sonst noch für Leute im Lager?

Sehr viele ausländische Studenten. Das machte das Lager gerade so interessant: Ich lernte nicht nur junge Leute aus den verschiedensten Ländern kennen, sondern ich erfuhr dadurch auch sehr viel über das Leben und Denken in diesen Ländern.

Haben sich aus diesen Begegnungen feste Kontakte ergeben?

Mit vier Studenten korrespondiere ich heute noch regelmässig.

Und wie war es mit den Dorfbewohnern; hatten Sie da auch Kontakt?

O ja! Die Bauern lernten wir ja bei der Arbeit kennen. Und jeden Samstagabend waren wir im Dorfrestraurant von der Gemeinde eingeladen, wo man zusammensass und «plauschte».

Wo waren Sie untergebracht?

Im alten Gemeindehaus auf Matratzenlager. Wer etwas gegen ein «Massenlager» hatte, konnte sich im oberen Stock eine ruhige Schlafstelle aussuchen.

Und wie wurden Sie gepflegt?

Wir kochten selbst. Jeden Tag wurden zwei in die Küche «abkommandiert». Das Essen war gut; die Bauern versorgten uns immer reichlich mit frischem Gemüse und Obst.

Wurden Sie für Ihre Arbeit bezahlt?

Natürlich nicht; es ging ja darum, dem Dorf zu helfen. Aber man brauchte auch gar kein Geld. Zu essen hatten wir ja genug. Bei normalen Ferien hätte ich ja viel mehr Geld gebraucht.

Dann würden Sie also wieder einmal an einem Lager mitmachen?

Ich habe mich bereits für drei Wochen nach England angemeldet.

Regenlied für Regula

*Regen fällt, und Regula
möchte gern spazieren,
wenn die Tropfen silberfein
Busch und Blüten zieren,
wenn sie vor dem Gartenhaus
lustig niederrinnen
und im Park um jede Bank
kleine Schleier spinnen.*

*Also wagen wir es denn,
also komm, mein Täubchen!
Ich den alten Wetterschirm,
du das Regenhäubchen!
Herrlich, wie die Strasse glänzt
und so grün der Rasen;
doch die Menschen ohne Dach
laufen wie die Hasen.*

(Mit freundlicher Genehmigung des Verlages Huber & Co., Frauenfeld, nachgedruckt aus dem in dieser Nummer besprochenen Gedichtband von Fritz Senft «Kreiselspiel»)

Hinweise

Das Weltkinderhilfswerk der Vereinten Nationen, die Unicef, spricht durch ihre ausschliesslich dem bedrohten Kind zugewandte Hilfe alle Frauen an. In einer beeindruckenden Publikation, «*Die Kinder dieser Welt, Probleme in Afrika*», berichtet die Unicef über ihre viele Gebiete umfassende Tätigkeit. Viele Gebiete in jedem Sinn: denn es gibt zahlreiche und sehr grosse Landesteile, besonders auch in Afrika, wo die Kinder auf diese Hilfe angewiesen sind. Und sie sind es in eigentlich allen Lebensgebieten: Ernährung, Schulung, Ausbildung, Fürsorge im weitesten Sinn. Solche Berichte sind nun, nach teilweise mehr als zwölfjähriger systematischer Arbeit, nicht mehr rein theoretisch auf Erwartungen abgestellt. Es sind im Gegenteil in der nun schon seit bald 20 Jahren wirkenden Unicef (Gründung im Dezember 1946) Erfahrungen gesammelt worden, auf die abgestellt werden kann. Die Vereinten Nationen haben 1962 ein Zehnjahresprogramm aufgestellt, das weitsichtige Planung erlaubt. Beim Durchlesen des Berichtes kommt einem unwillkürlich das Leitwort in den Sinn, das auch unserem Verein immer voranstand, jahrzehntelang auf der Titelseite unseres Blattes stand: «Gib dem Dürftigen ein Almosen: du hilfst ihm halb; zeige ihm, wie er sich selbst helfen kann, und du hilfst ihm ganz.» Und das will hier heissen, dass, in Zusammenarbeit mit andern Organisationen, dem Boden seine Schätze abgerungen, den Einwohnern ihre Fähigkeiten entwickelt werden, um eine Verselbständigung in dieser Aufbauarbeit zu erreichen. Richtige Ernährungsweise, Hygiene, Bewässerung sind nur einige der Stichworte, die grosse Programme in sich schliessen. Wir werden jedes Jahr aufgerufen, die beliebten Unicef-Weihnachtskarten zu bestellen. Das Schweizerische Komitee für Unicef, Bahnhofstrasse 24, 8001 Zürich, stellt die sehr hübsch mit Photos ausgestattete Broschüre gerne zu. Sie dürfte eine wertvolle Grundlage bilden, wenn innerhalb des Frauenvereins auf diese die Zukunft so weitgehend mitbestimmende Organisation etwas näher eingegangen wird.

Was muss der Epilepsiekranke selbst zu seiner Heilung beitragen?

Unter diesem Titel veröffentlicht die Schweizerische Liga gegen die Epilepsie eine vom Chefarzt der Schweizerischen Anstalt für Epileptische in Zürich, Dr. H. Landolt, verfasste Schrift. Wir haben bereits einmal auf das von der Liga herausgegebene Merkblatt hingewiesen. Die vorliegende Schrift nun ist knapp und leichtverständlich abgefasst, erklärt das Leiden, seine Erscheinungsformen, klärt vor allem aber auch auf und weist einem jeden von uns sein Pflichtenheft im Verhalten gegen den Erkrankten zu; es geht um ein Unterstützen der ihm ärztlich vorgeschriebenen Massnahmen und die Ermöglichung einer möglichst regelmässigen Lebensweise. Vor allem ist sich noch nicht jedermann bewusst, was für eine schwere Mitverantwortung er auf sich lädt, wenn er dem Patienten zu Alkoholkonsum verhilft. Wie andere Gehirnkranken haben auch die Epileptiker gegen sehr viele falsche Vorurteile anzukämpfen, die einem aufgeklärten Zeitalter nicht mehr anstehen.

Über die ausserhäusliche Tätigkeit der Frau

wird seit Jahren in vielen Kreisen diskutiert. Es ist ein Problem, das besonders auch durch die gute Konjunktur hochgespielt wurde, aber auch durch die Häufigkeit der Scheidungen, die viele Familienmütter wieder ins Erwerbsleben zurückführen. Sehr oft wird die Frage nicht objektiv diskutiert, sondern mit einem voreingenommenen Pro oder Kontra als Ausgangspunkt. Nun ist bei Payot, Lausanne, eine sehr gründliche Studie von *Maria Immita Cornaz: «Travail professionnel de la mère et vie de famille»*, erschienen. Es liegt dieser grundlegenden Arbeit eine reiche Dokumentation aus sechs verschiedenen europäischen Ländern zugrunde. Die Ursachen, die zur zusätzlichen Suche nach Verdienst durch die Familienmutter führen, werden durchleuchtet, die Folgen im allgemeinen untersucht, wobei es nicht an anpassenden Verbesserungsvorschlägen fehlt. Die Verfasserin, die an der Universität von Lausanne doktoriert hat, geht aber noch einen bedeutenden Schritt weiter: sie ist selber in einer 15000 Einwohner zählenden Stadt der Westschweiz dem Problem der auswärts arbeitenden Familienmutter nachgegangen und hat namentlich auch untersucht, wie dadurch die Struktur der Ehe beeinflusst wird. Diese wird in den 58 untersuchten Familien sehr unterschiedlich verändert. So nehmen in 26 Familien die Ehemänner den Frauen im Haushalt keine Arbeit ab. Die Verantwortung und die Entschlüsse werden, wenn beide verdienen, meist gemeinsam getragen. Auch spielen Vorherrschaft und Bestrafung der Kinder bei keinem der mitverdienenden Eheleute eine dominierende Rolle. Die Ausgabenposten des gemeinsam verdienten Geldes und die Freizeitgestaltung sind ebenfalls untersucht worden. Interessant ist die Studie vor allem auch deshalb, weil sie in verschiedene soziale Verhältnisse hineinleuchtet. Sie ist derart allumfassend, dass sogar die Stimmbeteiligung bei beidseitig verdienenden Ehepaaren durchleuchtet worden ist. Eine faszinierende Arbeit, hinter der eine bedeutende Leistung steckt, die aber restlos abgeklärtes Diskutieren über eine uns alle angehende Frage erlaubt.

M. H.

Was uns Frauen angeht

Drei Publikationen über Alkoholfragen

Schweizer Frau und Alkoholgesetz: Antwort auf 10 Fragen über Ziele, Grundlinien und Wirkungen des eidgenössischen Alkoholgesetzes, mit Illustrationen von Hanny Fries versehen. Die Alkoholverwaltung wendet sich in verdienstvoller Weise an uns Frauen, nicht um uns den Alkohol mundgerecht zu machen, aber um mit uns in ungekünstelter Form ein Gespräch über das Woher, Wohin zu führen, gewiss wie sie ist, dass wir hier noch nicht alle Zusammenhänge erfasst haben und auch noch nicht ganz wissen, wie sehr es gerade um unsere Mitarbeit geht. 1 ½ Milliarden Franken gibt das Schweizervolk im Jahr für alkoholische Getränke schätzungsweise aus, die Zahl der Alkoholkranken wird denn auch entsprechend auf 1 % der Bevölkerungszahl geschätzt. Wir wenden uns achselzuckend als von etwas Überholtem ab, wenn wir Gotthelfsche Schilderungen der alkoholischen Auswirkungen lesen. Wie wird sich eine spätere Generation dazu stellen, wenn einst ebenso eindringlich geschildert wird, wie sehr heute dem Schnapskonsum in eleganterer Form gehuldigt wird? Es ist nur zu hoffen, dass es sich dazumal dann auch um etwas Überholtes handeln wird...

Das Hauptanliegen der Alkoholverwaltung ist heute die brennlose Verwertung der Obsternte und auch, dass die Kartoffelproduktion möglichst durch die Konsumation verwendet wird. Hier sitzt bestimmt die Frau am Hebel, um die richtigen Weichen zu stellen. Die Alkoholverwaltung erleichtert ihr das erheblich durch ihren vorzüglich ausgebauten Vortragsdienst und ihre vielen Rezept- und Aufklärungsbroschüren und ein ganzes Archiv farbiger Tonfilme, die besonders Frauenorganisationen zur Verfügung stehen. Das alles und noch viel anderes Interessantes steht in dieser Publikation, die wir, mitsamt neuen Rezepten für die Verwendung von Obstsaftkonzentraten, von der Eidgenössischen Alkoholverwaltung einverlangen oder von ihren Veranstaltungen heimnehmen können.

Aus der Tätigkeit der Eidgenössischen Alkoholverwaltung nennt sich eine soeben erschienene gefällige Publikation, die entschieden ansprechender wirkt als das amtliche Format des jährlichen Geschäftsberichtes. Zahlreiche Farbenphotos bringen die Begriffe von «Kartoffelflocken», «Znüniapfel», Qualitätsobst, Chips- und Flockenherstellung eindrücklich nahe. Wenn 89% des verarbeiteten Obstes brennlos verwertet werden, so bedeutet das nicht nur einen grossen Fortschritt gegenüber früher, aber auch viel fachgemässes Planen. Im letzten Herbst wurde die fiskalische Belastung für die beliebten modernen, aus dem Ausland importierten «Drinks» um 50% erhöht. Die guten Verdienstmöglichkeiten schwächen aber hier die Empfindlichkeit gegen höhere Preise offenbar deutlich ab. Vom Reinertrag der Alkoholverwaltung (1963: über 51 Millionen) gingen je rund 24 Millionen an den Bund (AHV) und an die Kantone.

Alkoholprobleme der Frau: Der Blaukreuz-Verlag, Bern, hat als 14. Heft der Schriftenfolge «Volk und Alkohol» eine Publikation von *Ida Odermatt-Sury* her-

ausgegeben, die nicht nur die neuen Alkoholprobleme der Frau beleuchtet, sondern auch der Frage ihrer Entstehung nachgeht. Auch hier geht es um «die Frau in einer veränderten Welt», die naheliegende Versuchung, die Gleichstellung auch mit der Übernahme männlicher Gewohnheiten zu dokumentieren. Die Anfälligkeit der Frau für Reklame wirkt sich hier ganz besonders negativ aus, aber auch gedankenloses Mitmachen und Übertrumpfenwollen. Die Frau als Automobilistin ist infolge stärkerer Reaktion auf Alkohol besonders gefährdet. Der psychiatrischen Erfahrung folgend, teilt die Verfasserin die Gründe, die die Frau dem Alkoholismus zuführt, in zwei ein: Psychisch oder charakterlich abnorm bedingte Veranlagung und schliessliches Erliegen gesellschaftlicher Trinksitten. Gerade hier spielt die Einsicht der Gastgeberin eine grosse Rolle. Der Alkoholismus der Frau ist für die Öffentlichkeit wenig sichtbar, auch tritt er zum Beispiel als Arbeitsausfall nicht so deutlich in Erscheinung wie beim Mann. Die Fürsorgestellen melden überall eine Zunahme der weiblichen Betreuungsfälle, die in den letzten 10 Jahren durchschnittlich 50% beträgt. Die gut dokumentierte und wertvolle Schrift begnügt sich aber nicht mit diesen negativen Feststellungen, sondern weist Wege, um in Küche und beim geselligen Beisammensein den Alkoholkonsum zu umgehen.

M. Humbert



Wildtulpen

Wir alle kennen und lieben die stolzen, langstieligen Tulpen, die uns als Gartenschmuck oder als Schnittblumen im Frühjahr erfreuen.

Noch viel zu wenig bekannt sind die Wildtulpen, auch botanische Tulpen genannt. Es sind dies verbesserte und veredelte Wildformen, meist asiatischer Herkunft. Blüten und Wuchs präsentieren sich zierlich, während die Blätter teils schmal – wie bei Schneeglöckchen –, teils wundervoll braun gefleckt oder dann tulpenähnlich wachsen. Diese sympathischen Zwiebelgewächse eignen sich für die Staudenrabatten, für den Steingarten oder als Abschluss der Rasenfläche vor Gehölzen. Herrlich, was wir in dieser Tulpengruppe für Kostbarkeiten finden. Die ersten Blüten öffnen sich schon Mitte März, die letzten bezaubern uns noch Ende Mai. Ganze zehn Wochen dauern Spannung, Freude und Überraschung!

Möchten Sie Ihr kleines, sonniges Vorgärtchen umgestalten? Wählen Sie Wildtulpen! Mit wenig Mühe lässt sich Herrliches schaffen, sofern die Umgebung richtig gestaltet wird. Als Nachbarpflanzen wählen wir Zwergkoniferen, Ziergräser, die bodenüberwachsenden Zwergmispeln (*Cotoneaster*); von den Stauden Strandnelken, Lein (blaublühend), verschiedene Ehrenpreis, die zarten Sonnenröschen, Salbei (Müsli), Thymian, Lavendel, Erika, das gelbblühende halbstrauchige Fingerkraut (*Potentilla fruticosa*). Ferner gehören hierher die gelben und blauen Zwerg-

iris, Wildkrokusse, Narzissen (besonders schön sind die rahmweissen Osterglocken). Aus dieser Auswahl von Gehölzen, Halbsträuchern und Stauden lesen wir das uns Zusagende heraus, pflanzen es in den richtigen Abständen, und zuletzt kommen die Wildtulpen in die Zwischenräume. Pflanzzeit wie bei den übrigen Tulpen, das heisst Oktober. Wir pflanzen etwa 15 cm tief, stets Grüppchen von 5 bis 7 derselben Sorte. Der Abstand von Zwiebel zu Zwiebel soll 10 bis 15 cm betragen, je nach Art. Vorsichtshalber behandeln wir die Zwiebeln vor dem Pflanzen mit «Aspa», und wir geben von dem gleichen weissen Streupulver noch etwas ins Pflanzloch. Diese kleine Mehrarbeit verhütet das Auftreten des gefürchteten Tulpenpilzes. Nun haben wir nichts mehr zu tun, als uns auf die Blüten zu freuen, die dann erscheinen, wenn die übrigen Gewächse noch kahl und klein sind. Mit dem Fortschreiten der Vegetation verschwinden die vergilbenden Tulpenblätter unter dem wachsenden Grün, und unser Gärtli steht im Sommerkleid ganz anders, aber ebenso reizend da. Wir haben uns gemerkt: Wildtulpen lieben sonnige, warme Plätzchen, die entsprechende Nachbarschaft, nach dem Verblühen das Entfernen der Blütenteile, dann eine leichte Düngergabe. Kein umständliches Ausgraben. Sie bleiben im Boden und erfreuen uns jahrelang mit immer noch mehr Blüten. Sollte das Blühen mit der Zeit nachlassen, graben wir nach dem Vergilben der Blätter die Zwiebeln sorgfältig aus, sortieren sie und verpflanzen die grössten an eine ganz andere Stelle. Zum Abschluss noch einige der wertvollsten, dankbarsten Arten und Sorten (in Klammern Blütezeit, Höhe in Zentimeter):

- Tulipa kaufmanniana*: rahmweiss, aussen rötlich, zierliche Form (März, 15–20)
T. kaufm. Vivaldi: gelb, aussen rot, wunderbar getigertes Laub (Ende April, 20)
T. praestans Füsilier: zinnober, 2–3 Blüten je Stiel (Ende April, 20)
T. eichleri: leuchtendrot, schöne Blütenform, gewellte Blätter (April, 30)
T. clusiana: weisslich, aussen rote Streifen, schmale Blüten und Blätter (April, 30)
T. tarda: gelb mit weissen Spitzen, sternblütig, 3–5 Blüten je Zwiebel
(anfangs April, 15)
T. greigi Zigeuner: leuchtendrot, eigenartige Blüte (April, 25–35)
T. greigi Pandour: gelblich-rot geflammt und marmoriert, dunkel gestreiftes Laub,
ganz aussergewöhnlich (April, 20)
T. fosteriana: viele Sorten, leuchtendes Rot, teils riesige Blüten
(anfangs bis Ende April, 20–35)
T. sprengeri: leuchtendes Dunkelrot, zierliche Form (Ende Mai, 30)

Zuletzt noch ein Tip: Machen Sie sich vor dem Pflanzen ein kleines Plänli. Das Gruppieren geht einfacher, und man weiss auch im Sommer immer genau, was wo steht!

He.

Die Schweizer Frau und der Zivilschutz

Im Bundesgesetz über den Zivilschutz ist die Schutzdienstpflicht der nicht in der Armee eingeteilten Männer mit ihren Rechten und Pflichten klar umschrieben. Die Frauen werden von dieser Schutzdienstpflicht nicht erfasst. Das Gesetz sagt im Artikel 37 darüber, dass Frauen sowie Töchter nach Vollendung des 16. Altersjahres die Schutzdienstpflicht freiwillig übernehmen können. Diese freiwillige Verpflichtung dauert in der Regel fünf Jahre und kann erneuert werden. Personen, welche die Schutzdienstpflicht freiwillig übernehmen, sind in Rechten und Pflichten den obligatorisch Schutzdienstleistenden gleichgestellt.

Die Erfahrungen des letzten Weltkrieges, sowohl im Ausland wie in der Schweiz, haben gezeigt, dass ein kriegsgenügender Zivilschutz mit der Mitarbeit der Frauen steht und fällt. Es kam daher nicht von ungefähr, dass man in der ersten Fassung des Gesetzesartikels 22^{bis}, der den Zivilschutz in der Bundesverfassung verankern sollte, auch die Frauen der Schutzdienstpflicht unterstellte. Diese Fassung wurde aber 1957 in der Volksabstimmung knapp verworfen, da starke Kräfte sich gegen das Obligatorium für die Frauen aussprachen. Erst die neue Fassung, die nur die Schutzdienstpflicht der Männer festlegt, fand dann die Gnade des Souveräns und wurde 1959 mit grosser Mehrheit angenommen. Es ist in diesem Zusammenhang erfreulich, festzustellen, dass es vor allem die Schweizer Frauenverbände aller Richtungen sind, die seit jeher positiv für die Mitarbeit der Frau im Zivilschutz eintreten und diese Notwendigkeit einsehen.

Betrachten wir den Personalbedarf in einem seinen Aufgaben gewachsenen Zivilschutz, muss mit der Mitarbeit von rund 450 000 Frauen gerechnet werden. Es geht dabei vor allem um die Mitarbeit in den Hauswehren, also um den direkten Schutz von Heim und Familie im eigenen Wohnhaus. In einer Notlage, wenn die Väter, Söhne und Brüder ihren militärischen Pflichten genügen, sind es in erster Linie die Frauen, denen dann der Schutz von Leben und Gut anvertraut ist. Können sich dann die Frauen und Mütter dieser Verpflichtung entziehen? Wir können das nicht glauben.

Es muss dazu aber gesagt werden, dass sich die Frauen auf diese Aufgabe vorbereiten müssen. Die uns heute in Kriegs- und Katastrophenlagen drohenden Gefahren sind so gross, dass ihnen mit Improvisationen in letzter Stunde nicht begegnet werden kann; es braucht dazu eine bestimmte Vorbereitung und Ausbildung. Diese Ausbildung, wie sie im Rahmen der Gesetzgebung vorgesehen und den Gemeinden übertragen ist, verlangt von den Frauen ein relativ kleines Opfer. Die Dauer der Kurse beträgt bis zu drei Tagen, die, wie in der Verordnung zum Zivilschutzgesetz in Artikel 79 dazu festgelegt ist, tagweise durchzuführen sind und auch auf mindestens drei aufeinanderfolgende Stunden verteilt werden können. Zudem sei festgehalten, dass in diesen Kursen im Hinblick auf die Erste Hilfe und die Feuerbekämpfung an der Quelle praktisch vieles gelernt werden kann, das schon mancher Frau auch im täglichen Leben geholfen hat, sich selbst und ihre Nächsten zu schützen, rettend und helfend einzugreifen.

Der freiwilligen Mitarbeit der Frau stehen aber auch die Dienstzweige des örtlichen Zivilschutzes offen, wo zum Beispiel im Alarm-, Beobachtungs- und Verbindungsdienst, im Sanitätsdienst oder in der Obdachlosenfürsorge und im Verpflegungsdienst interessante Posten zu vergeben sind, die fraulichen Neigungen und Fähigkeiten besonders entsprechen. Die Zivilschutzstellen der Kantone und Gemeinden geben darüber gerne Auskunft.

In allen vom Kriege heimgesuchten Ländern leisteten die Frauen auf dem Gebiete des Luft- und Zivilschutzes in den Jahren 1939 bis 1945 einen gewaltigen Einsatz, durch den Millionen von Menschenleben gerettet wurden, lebensnotwendige Güter und Einrichtungen erhalten blieben und das Leben weiterging. Auch in der Schweiz, denken wir nur an die Bombardierung von Schaffhausen, haben Frauen an massgebender Stelle viel dazu beigetragen, das Ausmass der Katastrophe zu begrenzen, dem Nächsten und der Gemeinschaft hilfreich beizustehen. Als vor 25 Jahren der russische Luftterror wahllos in Finnland alle Städte und selbst kleine Dörfer heimsuchte, trugen die finnischen Frauen mutig und klaglos fast allein die schwere Bürde des zivilen Bevölkerungsschutzes, um damit ihren Teil beizutragen, dass Finnland Freiheit und Unabhängigkeit bewahren konnte und die geplante Unterjochung durch den Kommunismus vereitelt wurde. Das Beispiel der finnischen Frauen sollte auch den Schweizer Frauen stets vor Augen stehen und sie zur Mitarbeit im Zivilschutz bewegen. sbz.

Rotes Kreuz und Menschlichkeit

Die Rotkreuzgesellschaft eines Landes, in dem die Wirtschaft blüht und weite Kreise im Wohlstand leben, soll ihre Wirksamkeit über die Grenzen des eigenen Landes hinaus entfalten. Das Schweizerische Rote Kreuz ist daher bemüht, auch fremde Not zu lindern. So bringt es den tibetischen Flüchtlingen in Indien, Nepal und der Schweiz Hilfe. Im Kongo nehmen sich Schweizer Ärzte und Pfleger der einheimischen Patienten an, und in Jemen steht eine medizinische Equipe aus der Schweiz den Opfern des dort noch immer herrschenden Krieges bei.

*Schweizerisches Rotes Kreuz
Schweizerischer Samariterbund
Maisammlung 1965*

Buchbesprechungen von M. H.

Edmund Downey: Frank und Geraldine (Orell-Füssli-Verlag, Zürich). Auch Irland ist heute leichter erreichbar geworden, und ein gutes Stück seines Geheimnisvollen ist in diesem von Elisabeth Schnack ins Deutsche übertragenen Buch enthalten, das als «Clashmore» vor mehr als sechzig Jahren erschienen ist. Gerade aber die die Zeiten überdauernden Werte des Buches – das, was auf der Insel aus Boden und Wasser zu strömen scheint, die Romantik zarter Liebesbeziehungen in einer recht harten Umwelt – machen es zu einer Lektüre, die heutigen Ansprüchen nicht nur genügt, sondern geradezu entgegenkommt. Abenteuer und grosse Stille – sind sie nicht das oft unbewusst Gesuchte für den, der aus dem Alltag heraus Ferien macht? – machen es zu einem eigentlichen Ferienbuch. Die Handlung und die Verstrickungen sind zeitweise recht dramatisch und werden unwillkürlich von der Hauptfigur, Frank, auf den Leser übertragen. Gerade auch für den Leser, der gern auch auf nicht allzu laute Töne hinlauscht, bedeutet das Buch eine gefreute Begegnung, die zuweilen an Emily Brontë denken lässt. Es muss für die Übersetzerin faszinierend gewesen sein, diese Geschichte in Irland selber am Kaminfeuer vorgelesen zu bekommen, und es ist ihr auch gelungen, von diesem Genius loci in der deutschen Übersetzung so viel weiterzugeben, dass Waterford, der Ort der Handlung, zu einem deutlich fassbaren Begriff und wohl auch Wunschziel wird.

Margrit Hauser: Die Klassenzusammenkunft (Orell-Füssli-Verlag, Zürich). Margrit Hauser sucht in ihren sieben Erzählungen keine konstruierten Situationen. Man hat den Eindruck, dass sie ganz einfach durch das Alltagsleben geht, aber mit wachem Sinn für das, was um sie herum geschieht, vor allem auch, was fast ungesehen und ungehört passiert und für den einzelnen Menschen dennoch von so grosser Bedeutung sein kann. Es sind vielleicht in einem gewissen Sinn zum Teil Geschichten der Hochkonjunktur, wo die Not nicht äusserlich sichtbar, sondern eine innere ist. Es ist ein fesselndes Buch, das über das darin geschilderte Geschehen hinaus zur Mitverantwortung ruft und Brücken schlägt zu Menschen, die vermehrter menschlicher Wärme bedürfen. Es ist ein Spiegelbild unserer Zeit, die wir mitgestalten helfen. Sita Jucker hat jede der Geschichten gerade so illustriert, wie wir uns die Beteiligten vorstellen, mit beschwingtem und doch ausdrucksvollem Stift.

Eugene Rambert: Das Murmeltier mit dem Halsband (Origo-Verlag, Zürich). In zweiter Auflage erschienen, wird das von Alfred Graber mit grosser Liebe zur Natur übersetzte Tagebuch eines Murmeltiers den klugen und wendigen Tieren viele neue Freunde gewinnen. Was für ein kluger kleiner Philosoph begegnet uns da, und – leider, für uns Menschen – wie scharfsinnig ist er! Er sitzt aber an seinen Schiefertafeln nicht nur, um die Missetaten seiner Verfolger aufzuzeichnen, sondern hat, wohl im allzu engen, unfreiwilligen Kontakt mit den Menschen eine Art Primärfektion erlitten: unser Murmeltier will die Naturgesetze umstossen und dem Winterschlaf auf die Spur kommen, statt sich ihm zu ergeben, ihn erforschen und womöglich umgehen. Es ergeht ihm dabei nicht anders als dem Menschen, nur kommt ihm die Einsicht früher. So ist es denn recht Menschliches, was unser Murmeltier erlebt und in einer reizvollen Art erzählt. Giovanetti hat es mit meisterhaften Zeichnungen verstanden, höchst ausdrucksvolle Murmeltiermienen deutlich unterstreichen zu lassen, was das Wort ausdrückt. Ein Buch, das wirklich für Leser jeden Alters, auch Jugendliche, einen unterhaltenden und wertvollen Genuss bedeutet.

John Crompton: Geliebtes Bienenvolk (Origo-Verlag, Zürich). Der Imker und der Bienenforscher werden uns wohl sagen: Dichtung und Wahrheit. Warum aber nicht die wissenschaftlich und beobachtend festgestellten Tatsachen in dichterischer Form weitergeben? Wer das Buch aus der Hand legt, hat unbedingt eine ganze Menge dazugelernt, er ist dem Dichter auf manchem Bienenhöhenflug gefolgt, und mit der fortschreitenden Lektüre freut sich der Leser eigentlich immer mehr, dass der Verfasser so viel Innigkeit in seine Beobachtungen legt. Er überträgt viel von seiner Liebe und seinem Interesse auf den Leser, der sich der Spannung in

der Darstellung des Bienenlebens nicht entziehen kann. Dem Buch liegen neben einer profunden Kenntnis der Bienenkunde viele namhafte Autoren zugrunde, und es ist mit vielen Photos bereichert. Man möchte, den Lesern und den liebgewonnenen Bienen zuliebe, wünschen, dass das «Geliebte Bienenvolk» auch in Erwachsenen- und Schulbibliotheken Eingang findet.

Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik. Herausgegeben vom Verein für wirtschaftshistorische Studien, Zürich (Verlag Buchdruckerei Wetzikon). Warum spricht uns ein Firmenname unendlich mehr an als ein noch so geschickt gewählter Name? Doch bestimmt, weil man besser spürt, dass wirklich Menschen dahinterstehen, dass es einmal einen tapferen und erfolgreichen Anfang, ein Sich-Behaupten und vielfach sogar einen neuen Anlauf gab. Es gibt, gerade auch in der Schweiz, sehr viele Namen, die mit dem Aufstieg eines Industriezweiges unlöslich verbunden sind und über deren Träger mehr zu wissen von grossem Interesse ist. Die Publikationsreihe, die hier nun den 15. Band vorlegt, entspricht diesem Bedürfnis der Besinnung mitten in der wirtschaftlichen Entwicklung. Die drei Biographien, die das Leben von F. J. Dietschy, Gründer der Salmenbrauerei Rheinfelden (Dr. H. R. Schmid), Isaak Gröbli, Erfinder der Schifflistickmaschine (Dr. W. Bodmer), und Dr. Gadiant Engi, Erfinder der Ciba-Farbstoffe (Dr. H. R. Schmid), schildern, interessieren nicht nur den Leser, der sich um wirtschaftliche Entwicklung kümmert. Sie sind zugleich ein Stück fesselnder Kulturgeschichte. Der reich illustrierte Band weist neben vielen Porträts und Werkaufnahmen namentlich auch schöne Faksimiledrucke auf.

Fritz Senft: Kreiselspiel. Gedichte für Kinder und ihre Freunde (Verlag Huber & Co., Frauenfeld). Wenn auch die aus der kindlichen Umwelt erlauschten Gedichte, voll eines beschwingten Rhythmus, der sie ganz besonders zum Vorlesen stempelt, schon an und für sich sehr bildhaft sind, so machen doch die zu jedem Gedicht von Kurt Hediger beigesteuerten ganzseitigen Bilder einen so wesentlichen Bestandteil aus, dass man füglich von einem Bilderbuch sprechen kann. Eine Frage, eine lachende Weisheit setzen jeweilen den Schlusspunkt zu den Gedichten, die jungen Zuhörern bestimmt soviel bedeuten wie eine Geschichte. Wir drucken an anderer Stelle das «Regenlied für Regula» ab.

Blumen und Kräuter: Zwei Bändchen haben sich, ihres recht gewichtigen Inhaltes wegen, durchgesetzt und liegen in 3. und 2. Auflage vor:

Noriko Ohno-Nakamura: Kokusai Ikebana-Kai. Die Kunst des Blumenstellens (Orell-Füssli-Verlag, Zürich). Die japanische Meisterin im Blumeneinstellen legt uns hier ein ihr und ihrer Kunst in Zierlichkeit entsprechendes Büchlein in die Hand, das uns als augenfälligste Weisheit lehrt: Mit sehr verschiedenartigem, auch bescheidenem Material lässt sich Reizvolles schaffen, es zeigt sich aber ganz besonders hier der Meister in der Beschränkung. Man spürt aus den Seiten, dass Blumenstellen ein andächtiges Tun bedeutet, dass das Befolgen der Grundregeln, dem Eigengestalten (besonders der nicht traditionsgebundenen Europäerin) ein weites Feld lässt. Aus einer Vielfalt von Möglichkeiten sind typische Beispiele herausgegriffen und photographisch dargestellt. Ein Lehrbuch, das den Anschein erweckt, als ob man spielend lerne, das uns aber auch mit praktischen Ratschlägen zur Pflege der Schnittblumen verwöhnt. Eine jener hübschen Publikationen, die sich ganz besonders als geschmackvolles und willkommenes Mitbringsel beliebt machen wird.

M. Käser-Hofstetter: Die delikate Kräuterküche (Origo-Verlag, Zürich). Als es im Herbst 1963 Zeit war, den Kräutergarten auszuräumen, freuten wir uns, dieses reizend gestaltete Büchlein vorstellen zu dürfen. Nun ist Frühlingszeit, und es sind neue Kräutlein gewachsen, und in 2. Auflage hat sich das Loblied der delikatsten Kräuterküche um acht Seiten vermehrt. Es entströmt ihm, ganz abgesehen davon, dass es die historische Aufgabe, das zu bewahren, was der Vergessenheit anheimzufallen droht, und jene andere, uns die erfolgreiche Anwendung der Küchenkräuter mit Überzeugung zu lehren, beide gleicherweise glücklich erfüllt, etwas Beschauliches, im langsamen Reifen Gewachsenes, eine Gegenströmung zum unpersönlichen «ready made». Wir freuen uns, dass «Die delikate Kräuterküche» die Aufnahme gefunden hat, die textliche und bildliche Aufmachung verdienen.

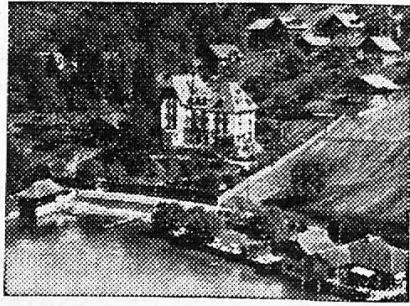
Bücher der Lebenshilfe:

Paul Bühler: Was sagen Sie dazu, Herr Pfarrer? Christentum heute in Frage und Antwort (Verlag Reinhardt, Basel). Die Fragen, die dem theologischen Betreuer einer Fragecke in einer Tageszeitung zuzingen, und seine darauf erfolgten Antworten sind, in 18 Kapiteln zusammengefasst, nach einer sorgfältigen Auswahl im Hinblick auf ihren Allgemeinwert vor einigen Jahren in Buchform erschienen. Wenn wir uns vergegenwärtigen, wie oft doch nach einer ernsthaften Beantwortung gerungen wird, die zu einer Neuorientierung führen kann, und wie viele oberflächliche und abwegige Ratgeber es doch gibt, so dürfen wir uns über diese Dokumentation, die den Beweis erbringt, dass der Fragende ernst genommen und mit grossem Verständnis auf ihn eingegangen wird, freuen. Es ist klar, dass einem die eine oder andere Frage als kaum stellenswert erscheinen mag. Ist das aber nicht gerade auch ein wichtiger Hinweis darauf, dass wir Menschen uns mit recht individuellen und nicht einseitig zu bewertenden Problemen zu befassen haben? Es sind vor allem Fragen, die dort fühlbar werden, wo Glaube und Alltag sich überschneiden und in einem Zwiespalt zu befinden scheinen. Man kann sich wohl vorstellen, dass dieses Buch als Diskussionsbasis gerade in kirchlichen Erwachsenen- und Jugendkreisen weitere Fragen nach sich ziehen dürfte und dadurch eine bestimmte Linie und Niveaubeibehaltung gewähren könnte. Es ist zweifellos ein Lebensspiegel, und das Leben selber ist ja voller Fragen.

Charles Waldemar: Jung und gesund durch Yoga (Origo-Verlag, Zürich). Das Buch der Selbstbeherrschung ist von einem Praktiker geschrieben, der Yoga an sich und andern erlebt hat und in der Lehre einen Gegenpol zu den schädlichen Wirkungen unserer gehetzten Zeit sieht. Die immer stärker durch Kurse über Atemgymnastik verbreitete Tiefatmung hat auch demjenigen, der Yoga fernsteht, überzeugende Anfangsbegriffe beigebracht, denen er auch in diesem Buch begegnet. Der Verfasser geht behutsam, aber überzeugend vor, ohne den Anfänger durch zu grosse Forderungen abzuschrecken. Entspannung und Konzentration sind nicht Gegensätze, sondern Fortschrittszeichen der Selbstdisziplin, die der positiven Selbstbeeinflussung Zugang verschafft. Wer sich diese Grundlagen erarbeitet hat, wird in der weiteren Folge des Buches mit Bild, Deutung und Weisungen in die Lehre des traditionellen Yoga eingeführt, um in den abschliessenden Kapiteln die praktische Anwendung als Heilmethode kennenzulernen.

Kurt Trampler: Zielgerichtete Heilkraft (Origo-Verlag, Zürich). Der Verfasser, Dr. rer. pol. Kurt Trampler, wirkt in Deutschland als Heilpraktiker. Er hat in der Schriftenreihe «Lebendige Bausteine» einen seinerzeit in der Schweizerischen Parapsychologischen Gesellschaft gehaltenen Vortrag erweitert herausgegeben. Seine Arbeit stützt sich auf eigene Erfahrungen, die medizinisch durch die Universitätspoliklinik Freiburg i.Br. mitverfolgt und in Gemeinschaft mit dem der Universität in der gleichen Stadt angegliederten Institut für Grenzgebiete der Psychologie durchgeführt wurden. Er erläutert darin das Wesen und die Auswirkung der geistigen Heilung, im Sinne der Entelechie, wie sie Driesch versteht, der die Lehre vom Gestaltenden und Richtenden in jedem Lebewesen aufgestellt hat. In seinem Geleitwort erläutert der Schweizer Arzt Dr. Hans Naegeli-Osjord die Bedeutung der entelechialen Kräfte in der Behandlung durch den Psychotherapeuten und unlängst festgestelltes subjektives Mitschwingen des mit atomphysikalischen Messungen Beauftragten.

Jack Finegan: Am Ende unserer Weisheit. Ein Buch der Lebenshilfe (Verlag Reinhardt, Basel). Der Verfasser lehrt als Professor für neutestamentliche Theologie an der Universität Berkeley in Kalifornien. Er ist daneben aber auch sehr bekannt als Verfasser lebensnaher ratgebender Bücher, von denen das vorliegende durch Irmgard Vogelsanger-de Roche ins Deutsche übertragen wurde. Ausgangspunkt oder Ziel ist ein Bibelwort, und der Weg dazu ist ein hilfreiches Mitgehen mit dem Menschen, der mit seinen Lebensschwierigkeiten nicht fertig wird. Es geschieht das in einer Sprache, in der er sich direkt angesprochen fühlt als in einem Zwiegespräch mit einem erfahrenen älteren Bruder, aus der Erfahrung heraus, dass «rückblickend manchmal weder das Getane noch das Unterlassene das Wichtigste war, sondern etwas, das sich durch Gottes Vorsehung so ergab, selbst in Augenblicken, wo man selbst nicht mehr wusste, was tun.»



Gunten Hotel Eden-Elisabeth

Thunersee 033 735 12 Restaurant-Tea-Room

Besonders milde Lage für Erholungskuren
 Auf Wunsch Diät
 Eigenes Seebad, Liegewiese
 Gediegene Räume für Familienfeste und Tagungen
 Restaurationsterrasse mit schönstem Rundblick
 über See und Berner Alpen
 Spezialitäten

Restauration das ganze Jahr
 Hotel offen: März–November

Mit höflicher Empfehlung
 Familie R. Zimmermann-Ammann, Küchenchef

Für die Küche



zur Herstellung
 kalter Platten, zum
 Würzen von Suppen,
 Saucen etc. dem Risotto
 beigemischt etwas
 Herrliches, leicht
 verdaulich



Fabrik neuzzeitlicher Nahrungsmittel Gland VD



Zi**lunt**

Grobgewebe

für Ihre Wohnung

Aus Jute: preiswert, gezwirnt
aus Leinen: garantiert licht- und kochecht
 Quellennachweis

ZIHLER AG, BERN

SWISSA *Junior*



Sie erhalten den vollen Gegenwert für Ihr Geld
 beim Kauf einer Swissa-Portable.

Verkauf durch den Fachhandel.

Aug. Birchmeiers Söhne
 Schreibmaschinenfabrik
 Murgenthal

Leben und Tod (Verlag Reinhardt, Basel). Kirchenratspräsident Walter Sigrist, Pfarrer Theo Schubert, der Chirurg Rudolf Nissen und der Psychiater Konrad Wolff haben über dieses Thema im Rahmen der von der kirchlichen Laienschulung der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft Christ und Welt veranstalteten fünf Vortragsabende jeder von seiner besonderen Sicht aus gesprochen. So kommen die Antworten von der Bibel, der medizinischen Erkenntnis und der Traumdeutung her nicht in gegenseitigem Ausschluss, sondern in Ergänzung. Leibliches und seelisches Erleben, auf das sich vorzubereiten doch wohl mit zu den Aufgaben des bewusst gelebten Daseins gehört. Man kann sich wohl denken, dass man sich, ohne selber anscheinend im Angesicht des Todes zu stehen, mit diesen Vorträgen auseinandersetzt, oder aber auch, nach einer gewissen Zeit, wenn der Tod Vereinsamung voller Fragen zurückgelassen hat.

Fritz Wartenweiler: Martin Luther King (Rotapfel-Verlag, Zürich). Mit dem Untertitel «Gleiches Recht für alle» legt uns der unermüdliche Mitkämpfer für eine bessere Gerechtigkeit Fritz Wartenweiler ein kurzes Bild des Lebens und Wirkens von Pfarrer Martin Luther King vor; gerade die knappe Fassung des Textes ist es, die so eindrücklich macht, was Pfarrer King in den letzten zehn Jahren auf sich genommen und auch erreicht hat. Wir lesen heute die Broschüre unter dem Eindruck des kürzlich durchgeführten Friedensmarsches und der Massnahmen des Präsidenten der Vereinigten Staaten, aber den Weg, bis es wenigstens soweit war, aufzuzeigen, ist ein sehr aktuelles Verdienst des Verfassers. Es spricht viel Spannung aus den Zeilen, aber auch Zuversicht, einer Wendung beizuwohnen. Ausgezeichnete Photos verstärken den Eindruck der grossen Würde, die von den Worten und Taten von Pfarrer King ausgehen. Damit ist ein wesentliches Kapitel des vergriffenen Buches des gleichen Autors «Schwarze in USA» wieder zugänglich geworden.

Zeitschriften:

Nelly-Kalender (Verlag Hartmann, Mühlebachstrasse 174, 8008 Zürich). Seit Jahresbeginn erscheint der «Nelly-Kalender» in festlich vergrössertem Gewand. Den Umschlag ziert eine aparte Farbphoto, die den Inhalt entsprechend verpflichtet. Wer die beiden letzten Nummern durchblättert, freut sich über qualitative und quantitative Ausdehnung. Im Gegensatz zu ähnlichen, namentlich ausländischen Publikationen wird im «Nelly-Kalender» auch wirklich Realisierbares in künstlerisch ansprechender Form geboten, ohne dass deswegen die Vielfalt der Ratschläge Einbusse erleidet.

Eva und das Öl (BP Benzin und Petroleum AG, Hamburg 1, Steinstrasse 7). Der Titel dieser sehr eleganten Publikation lässt zu Unrecht vermuten, dass sie sich nur an die Frau mit dem Fahrausweis wende. Dabei geht es vielmehr um all die Nebenprodukte aus Erdöl, denen wir die heute nicht mehr wegzudenkenden Kunststoffe verdanken. So ist denn leicht vorstellbar, zu was für reizvollen Zusammenstellungen aus Haus, Schönheitspflege und Mode eine gepflegte Publikation Anlass geben kann.

Knirps, die grosse Zeitung für die Jugend (Büry-Verlag, Zürich). Im Format der Tageszeitung ist ihr auch der querschnittliche Inhalt nicht unähnlich, da hier dem jungen Leser wissenswerte Aktualität aus verschiedenen Gebieten in wenn auch leicht lesbarer Art, dennoch zu eigenem Denken verpflichtend, nahegebracht wird.

Das Schweizerische Jugendschriftenwerk bietet folgende neue SJW-Hefte an: *Thamar Hofmann-Ryser: Fritzli*, eine Geschichte für Drittklässler, in der sie einem Bub begegnen, der recht viel Schweres durchmachen muss, bis er wieder in seinen bescheidenen vier Wänden glücklich sein darf. *Karl Seufert: Der Palast der Geister* ist die literarische Auswertung des Tagebuches des Forschers Dr. H. Barth, der vor 100 Jahren verstorben ist und als Alleingänger die Besteigung des geheimnisumwitterten Berges Indinen auf einer abenteuerlichen Saharaexpedition durchführte. *Ida Sury: Piper in Not*. Zwei junge Burschen behändigen einen Piper, wobei ihr Abenteuer, wenn auch nicht so dramatisch, wie es hätte ausgehen können, doch so endet, wie es muss.

Traugott Vogel: Der Schatz im Garten und eine weitere Geschichte geben dem bewährten Erzähler Gelegenheit, einen Buben vorzustellen, der auf seinen Irrwegen, durch menschlich-gütige Betreuer begleitet, sich schliesslich doch zurechtfindet. Auch *Dino Larese (Im Dienste der Menschlichkeit)* ist durch seine Beiträge zur Schriftenreihe bekannt. Diesmal sind es drei Kurzbiographien, die vom jugendlichen Leser mit Interesse gelesen werden dürften. *Vom Sterben des Soldaten Nikita (Peter Rosinski)* ist als Titel für ein drei tragische Erzählungen umschliessendes Heft gewählt worden. Sie sind dem Band «Deutsche Erzähler der Gegenwart» entnommen und handeln von Krieg und Flüchtlingsschicksal. *Alfred Lüssi: Die Kreuzritter von Bubikon*. Ein Stück wertvolle Heimatgeschichte, die in die Johanniterkomturei Bubikon führt, und zwar im 12. und 15. Jahrhundert. Abschliessend wird der Leser noch in die heutige frühere Komturei geführt. Und endlich hat *Doris Beutler: Schneiden, falten und gestalten*, ein Bastelheft geschaffen, das zeigt, wie aus einfachem Wegwerfmaterial Spielzeug geschaffen werden kann. Alle Jugendschriftenhefte sind auch bildlich reich ausgestattet und bieten in jeder Beziehung für den billigen Preis Überdurchschnittliches.

<p>NEU Der feine Citronenessig</p> <p>Citrovin</p> <p>Im praktischen Gewande der Einwegflasche. Verschlusshütchen als Massbecher verwenden</p>	<p>AUS DER CITRONE</p> <p>Feinschmecker wählen Citrovin-Mayonnaise</p> <p>Mayonnaise</p> <p>Mit der Goldmedaille ausgezeichnet</p>	<p>Lemosana</p> <p>der reine Saft vollausgereifter Citronen im Sparfläschli</p>
--	--	--



Für Gemüse, Obst und Beeren

Garten-Volldünger Lonza

Ammonsalpeter Lonza

Zur raschen Kompostbereitung

Composto Lonza

LONZA AG BASEL

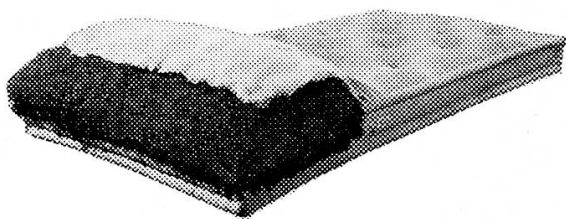
Contra-Schmerz gegen **Kopfschmerzen**, **Monatsschmerzen**, **Migräne**, **Rheumatismus**

Wenn in **Bern** dann **Pergola + Daheim**

Restaurant (alkoholfrei) — Tea-Room
Hotelzimmer

Ruhige Räume für Sitzungen und Zusammenkünfte. Mit Tram Nr. 3 nur 3 Minuten vom Bahnhof (Haltestelle Hasler).

Belpstrasse 41 — Telefon 031 45 91 46
Parkplätze vor und hinter dem Hause



Wem seine Gesundheit lieb ist, der schläft auf Rosshaar!

Die gute Rosshaarmatratze ist die Grundlage für einen gesunden Schlaf und schützt vor Rheuma.

Verlangen Sie im Fachgeschäft Rosshaar der

PFERDEHAARSPINNEREI ROTH & CIE., WANGEN a.d.A.

Gegründet 1748

TAUSEND —SCHERBEN— KÜNSTLER

K. F. Girtanner

Brunngasse 56
Bern
Tel. 031 22 61 15

Atelier für zerbrochene Gegenstände
(ohne Glas) Auch Puppenreparatur

Vegetarische Pension

Villa Barnabò

6951 Treggia ob Tesserete TI (750 m)

Wundervolle Lage
Gute Küche
Garten mit Schwimmbassin
Pensionspreis 13 bis 17 Fr.
Für Selbstverpfleger
Ferienwohnung

Telefon 091 992 95

WARUM MEERESALGEN-BÄDER?

Die Meeresalgen waren schon im Altertum als wertvolle Futterpflanzen und als ausgezeichnete Dünger bekannt. Das Meer enthält in unendlicher Fülle alle jene feinen Wirkstoffe, die für jedes organische Leben zum Aufbau und zu seiner Funktion notwendig sind. Meeresalgen haben die Eigenschaft, diese Wirkstoffe unmittelbar aus dem Meerwasser konzentriert in sich aufzubauen. Deshalb stehen diese Wirkstoffe in den Meeresalgen in besonders leicht aufnehmbare, organischer Form sowohl für Boden, Pflanze, Tier und Mensch zur Verfügung. Das naturgegebene Verhältnis jener Wirkstoffe zueinander ist der entscheidende Faktor, der die Meeresalgen so wertvoll macht. Es ist deshalb auch zu verstehen, dass die Meeresalgen in den letzten Jahren die Welt erobert haben. Es gibt kaum eine andere organische und natürliche Substanz, die von so ausschlaggebender Bedeutung sein kann. Auch zum Zwecke der Kosmetik und Körperpflege werden Meeresalgen mit grossem Erfolg angewendet. Die Meeresalgen mit unveränderten natürlichen und lebenswichtigen Wirkstoffen haben eine enorme Regenerationskraft. Dadurch wird bei Meeresalgen-Bädern die Zellfunktion angeregt und die Hautdurchblutung gefördert. ALGOVIT-Meeresalgen-Bäder enthalten alle Wirkstoffe in natürlich-biologischer Zusammensetzung und somit alle Vorteile eines modernen Bades und hochentwickelten Kosmetikums. Gesund und schön – frisch und vital bleiben ist heute eine wichtige Voraussetzung für die Leistungsfähigkeit und zur Steigerung der Lebensfreude. Dass Sie älter werden, können Sie nicht vermeiden, aber dass Sie jünger aussehen und sich jünger fühlen, dazu verhilft Ihnen eine ALGOVIT-Meeresalgen-Badekur.

Unsere Kunden schreiben: «Ihr ALGOVIT-Meeresalgen-Bad ist wirklich einmalig, bereits nach dem ersten Bade fühlte ich mich wie neugeboren.» «Ihre Meerbadekur hat mich nicht enttäuscht, denn ich fühle mich nach jedem Bade von Müdigkeit erholt und erfrischt.»

ALGOVIT-Badekur für mindestens 20 Bäder kostet nur Fr. 18.75. Zur vollendeten ALGOVIT-Badekur gehört nach jedem Bade das ALGOVIT-Meeresalgen-Körperöl mit natürlich-biologischem Chlorophyll. Nach jedem Bade nimmt der Körper die Wirkstoffe des ALGOVIT-Körperöls dankbar auf, und diese wirken wohltuend und erfrischend auf die Haut. Flasche à 130 ccm Fr. 7.15, Flasche à 250 ccm Fr. 12.75. Zu beziehen durch Biokraft-Versand, 4104 Oberwil BL, Telefon 061 54 20 64.



Gratis! 1 Std. Freizeit!!!

Heute: eine gute Idee!
Stocki eingekauft.
Die Kinder mitgenommen
... ein langer, lustiger
Spaziergang!
Peter hat mir den Flieger

vorgeführt. (Macht Loopings!)
Und Bärbeli?
Ein Sträusslein gepflicht,
für Vater. Alle sind nacker
marschieren. Eine ganze
Stunde—vor dem Mittagessen!
Gib das Hunger!

Ja. Es stimmt: Stocki erspart
eine Stunde Arbeit. Und das
Resultat? Immer Komplimente!
Stocki ist wirklich herrlich!

Stocki®

— fixfertiger Kartoffelstock von Knorr.